

# E-Journals in der Praxis: Zugang organisieren, Monitoring<sup>1</sup> steuern, Lizenzen verwalten

20. - 21. Juni 2006

Zentralbibliothek im Forschungszentrum Jülich

## Workshop der Zentralbibliothek im Forschungszentrum Jülich

Adalbert Kirchgäßner

Die Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich hat zusammen mit der Expertengruppe Erwerbung und Bestandsentwicklung im DBV zu einem zweitägigen Workshop eingeladen, auf dem die praktischen Probleme der Arbeit mit elektronischen Zeitschriften diskutiert werden sollten. Ausgehend von einer kurzen Beschreibung Merkmale elektronischer Zeitschriften wurden die Probleme mit diesen Zeitschriften mit Vertretern der Verlage, den Dienstleistern, Agenturen und Konsortien diskutiert. Weiter wurde die Bearbeitung, die Sicht der Nutzer auf diese Dienstleistungen der Bibliothek sowie Lösungsansätze der ZB Jülich zur Verwaltung elektronischer Zeitschriften sowie Probleme der Vertragsgestaltung für elektronische Zeitschriften diskutiert.

Zu Beginn begrüßte Herr Dr. Rafael Ball, Leiter der Zentralbibliothek die Teilnehmer und stellte das Forschungszentrum und die Zentralbibliothek vor. Das Forschungszentrum, das vor 50 Jahren als Kernforschungszentrum gegründet wurde, hat vor zehn Jahren entschieden, sich umzuorientieren, und hat sich inzwischen zu einem Forschungszentrum mit einem breiten Spektrum der Grundlagen- und Anwendungsforschung

entwickelt. In diesen Tagen wurde der letzte Kernreaktor abgeschaltet. Die Zentralbibliothek hat sich von einer Bibliothek zu einer Informationsdienstleistungseinheit entwickelt, stellt heute weitgehend elektronische Medien zur Verfügung, unterstützt die Forscher bei Informationssuche und Publikation und bietet bibliometrische Dienste an.

Der Workshop wurde durch eine Umfrage an die Teilnehmer vorbereitet, und dessen Ergebnisse von Frau Otto, der Organisatorin des Workshops, vorgestellt. Sie ergab, dass die Teilnehmer aus unterschiedlichsten Bibliotheken kommen und alle Bereiche der Beschäftigung mit elektronischen Zeitschriften abdecken. Die Umfrage ergab auch, dass die Teilnehmer weniger an Vorträgen als an einer breiten Diskussion mit Kollegen und allen anderen mit elektronischen Zeitschriften befassten Marktteilnehmern interessiert waren. Demzufolge wurde der Workshop so aufgebaut, dass zu jedem Themenblock zwei bis drei Vertreter des zu diskutierenden Bereiches eine kurze Einführung zu ihrer Aufgabe und ihrer Sicht vortrugen und dann eine breite Diskussion stattfand.

Zur Einführung in das Thema gab Herr Roland Bertelmann von der Bibliothek des Wissenschaftsparks Albert Einstein Geoforschungszentrum Potsdam einen Überblick über das

Thema, indem er die Struktur des Marktes für elektronische Zeitschriften darstellte, die derzeit realisierten Produktionswege beschrieb und schilderte, wie sich durch den Medienwandel die Arbeitsweise der Wissenschaftler änderte und dies wiederum Rückwirkungen auf die Erstellung, Erschließung und Bereitstellung der wissenschaftlichen Informationen hat. Neue Formen der Dokumentation und der Arbeit mit Wissensmaterial, Visualisierung von Inhalten, Vernetzung und neue Publikationsformen verändern den Markt und werden ihn weiter verändern. Entsprechend entwickeln sich neue Einkaufsformen - u.a. Konsortien - sowie neue Techniken des Zugriffs - gewünscht wird der weltweite, nicht an den Ort der Institution gebundene Zugriff der Berechtigten auf die lizenzierten Inhalte - Probleme der Kenntlichmachung, wer Inhalte vermittelt und neue Publikationsformen - z.B. Open Access und Wikiplattformen.

### **Erster Themenblock - die Verlagsseite und die elektronischen Plattformen**

Hier stellten Herr Klaus Bahmann vom Verlag Springer Science, Herr Arno Küster von der Servicefirma Publisher Communication Group / Ingenta sowie Frau Frauke Ralf von Institute of Physics Publishing sich

1 Überwachen

der Diskussion. Während Springer und IoPP Verlage sind, die ihre Zeitschriften bei einem Dienstleister bzw. selbst auflegen, ist Ingenta eine elektronische Plattform, auf der Verlage ihre Inhalte auflegen bzw. über die anderweitig aufliegende Inhalte durchgereicht werden können. Diskutiert wurden die Informationspolitik der Verlage, der Bibliothekssupport, Testschaltungen für Endkunden mit und ohne Information der tangierten Bibliotheken, Bestell- und Abrechnungsmöglichkeiten für Einzelartikel und Artikelkontingenten aus Zeitschriften, die nicht lizenziert sind.

Weiter wurden die Bereitstellung früherer Jahrgänge bei Verlagswechseln diskutiert. Die Verlage konkurrieren um die Gesellschaftszeitschriften, und die Gesellschaften suchen immer wieder den für sie günstigsten Verlag. Dementsprechend wechseln diese Zeitschriften den Verlag häufiger als Zeitschriften, die den Verlagen selbst gehören. Die Bereitstellung der älteren Jahrgänge nach einem Verlagswechsel hängt auch von dem Verhalten der besitzenden Gesellschaft ab.

In der UKSerialGroup gibt es derzeit eine Arbeitsgruppe, die sich speziell mit diesem Problem beschäftigt.

Druckausgaben und elektronische Ausgaben haben sehr unterschiedliche Möglichkeiten der Verbreitung und auf absehbare Zeit werden beide Formen weiterexistieren. Während für die Wissenschaftler in Europa und Nordamerika die elektronische Ausgabe das Arbeitsmedium ist und die gedruckte Ausgabe zur Luxusausgabe mutiert, ist die Versorgung in weiten Regionen der dritten Welt nur über Papierausgaben möglich. Ebenso verändern die zunehmenden Open-Access-Publikationen die Landschaft. Die deutschen Bibliotheken kaufen trotzdem weitgehend die gedruckte Ausgabe mit der Online-Zugabe, da sie sich wegen der unterschiedlichen Besteuerung damit besser stellen. Inwieweit sich auf Dauer dann die Archivierung der gedruckten Zeitschriften noch lohnt, ist zu hinterfragen.

Die Verlage behandeln zum Teil die Wissenschaftler und die Bibliotheken als unterschiedliche Kundengruppen. Dies ist dann besonders hinderlich, wenn Werbemaßnahmen an die Wissenschaftler gerichtet werden, die Bibliotheken davon nichts wissen, aber die Wissenschaftler bei Problemen

und Irritationen bei den Bibliotheken nachfragen. Es wird gewünscht, dass die zuständige Bibliothek bei Werbemaßnahmen, die sich direkt an Wissenschaftler wenden, informiert wird.

### Zweiter Themenblock - die Dienstleister

Zu diesem Thema stellten Frau Gitta Teipel von der Mayerschen Buchhandlung, Frau Annette Hoos von der Zeitschriftenagentur Harrasowitz und Frau Uta Kaminsky vom Friedrich-Althoff-Konsortium die Arbeit mit elektronischen Zeitschriften zwischen Verlagen und Bibliotheken dar. Es wurde dargelegt, dass für lokale Buchhandlungen kaum die Möglichkeit besteht, mit Agenturen im Bereich der elektronischen Zeitschriften für große Bibliothekskunden zu konkurrieren. Der Aufwand ist sehr hoch und die Umsatzerwartungen wegen der lokalen Beschränkung gering. Ein Markterfolg in diesem Bereich könnten Buchhändler nur in neuen Koalitionen erreichen. Agenturen haben in diesem Bereich gegenüber dem lokalen Buchhandel Vorteile, weil sie spezialisiertes Personal für die Verwaltung komplexer Lizenzsverhältnisse haben. Das Wegbrechen der Abonnements bei Umstellung auf elektronische Ausgaben ist für die lokalen Buchhandlungen dann ein Problem, wenn diese Abonnements einen großen Anteil am Umsatz hatten.

Die Konsortien haben durch den Zwang zur Kooperation das Verständnis der Bibliotheken untereinander, für die Marktzwänge und für die Notwendigkeit der Kooperation im veränderten Markt wachsen lassen. Besonders dann, wenn die Bibliotheken die konsortialen Einkäufe (mit)finanzieren müssen, müssen sie die schwierige Abstimmung lokaler Sonderinteressen bewältigen, um gemeinsam einen für alle vorteilhaften Abschluss zu erreichen. In den Konsortien verhandeln oft Mitarbeiter beteiligter Bibliotheken die Verträge, da die Bibliotheken ein besonderes Interesse an einzelnen Objekten, Kenntnisse spezieller Sachverhalte oder gute Verbindung zu den Verhandlungspartnern haben. Und die Kommunikation zwischen den beteiligten Bibliotheken ist genauso aufwendig wie die Verhandlung mit den Anbietern. So muss der Zeitaufwand für einen Vertragsabschluss in einem

vernünftigen Verhältnis zu den Kosten des verhandelten Vertrages stehen. Es ist notwendig, die Abläufe zu formalisieren, um mit vertretbarem Aufwand die für den Vertragsschluss erforderlichen Informationen zusammenzuführen und die für die Bearbeitung und Verwaltung der konsortial beschafften Zeitschriften (und Datenbanken) an die damit beauftragten Mitarbeiterinnen weiterzugeben.

Die Preismodelle für die elektronischen Medien sind stark im Umbruch und die Verlage verändern diese von Jahr zu Jahr. Dies bedeutet für die Agenturen, dass sie jährlich nicht nur die Preise in ihren Zeitschriftenlisten aktualisieren müssen, sondern ebenso die Lizenzkonditionen, die von Jahr zu Jahr von den Verlagen verändert werden. Eine Stabilisierung der Lizenzen ist noch nicht absehbar. Dies erfordert auch, dass bei jeder Erneuerung und Rechnungsstellung für jeden Kunden sichergestellt werden muss, dass diesem die Lizenzkonditionen bekannt und von ihm akzeptiert sind, und die Rechnungen in allen Facetten korrekt ausgestellt sind. Für Agenturen ist es kein Nachteil, keine eigene Plattform anzubieten, da eine eigene Plattform zusätzliche Probleme bringt, und es kaum möglich sein wird, die auf anderen Plattformen aufliegenden Zeitschriften auch auf der eigenen aufzulegen. Eine einheitliche Oberfläche ist auch über ein Portal und entsprechende Verlinkung erreichbar.

Für die Bibliotheken sind Reklamationen direkt beim Verlag statt bei der Agentur oft nicht erfolgreicher. Die Reaktionszeit der Verlage wie der Agenturen hängt nicht unbedingt an der Schnelligkeit der Beantwortung durch den befragten Mitarbeiter sondern vielfach an der Schwierigkeit, in den komplexen Systemen die Probleme zu lokalisieren. Wenn die Techniker in den Firmen, die die Plattformen bereitstellen, keinen schnellen Erfolg haben, ist dieses Bemühen für die Bibliotheken oft nicht erkennbar. Firmeninterne Vorgaben, dass in bestimmten Fristen reagiert werden muss, können die Bibliotheken nicht wahrnehmen, wenn bei nicht sofort behebbaren Problemen keine Zwischenmeldungen erfolgen. Die Bibliotheken wünschen sich bei den Agenturen wie bei den Verlagen Personen, die mit Namen bekannt sind, angesprochen werden können und auch reagieren.

Problematisch ist es stets, wenn Anfragen und Reklamationen in irgendeiner Form von CallCenter landen. Ob Konsortialabschlüsse über Zeitschriftenpakete auf Dauer die geeignete Form für die Beschaffung breit gestreuter, nur wenig genutzter Zeitschriften sind, ist fraglich. In einigen Bereichen wäre es zweckmäßiger, bei den Verlagen Artikelkontingente einzukaufen, damit über die ganze Breite des Angebotes die Artikel beschafft werden können, die gebraucht werden, ohne teure Zeitschriftenpakete bezahlen zu müssen, die nicht ausreichend genutzt werden können. Die Verlage sollten hierzu entsprechende Abrechnungsmodelle aufbauen, damit die Artikel mit Sammelrechnung bezahlt und diese Rechnungen nach Kostenstellen der kaufenden Einrichtungen aufgeschlüsselt werden können. Es ist auch vorstellbar, dass die Organisation und Rechnungsstellung für die Beschaffung von Einzelartikeln über Artikelkontingente künftig eine Dienstleistung der Agenturen sein wird. Die Entwicklung solcher Verfahren setzt voraus, dass die Bibliotheken einen entsprechenden Bedarf artikulieren und auch Aufträge erteilen. - Einzelartikelbeschaffung als Dateien wird von Agenturen und Buchhandlungen zum Teil angeboten aber kaum in Anspruch genommen.

### Dritter Themenblock - die Arbeitsabläufe in den Bibliotheken

Frau Claudia Schädler stellte den Arbeitsablauf in der Bibliothek der Universität Konstanz - einer mittelgroßen Universitätsbibliothek - dar und Frau Uta Siebky berichtete über den Arbeitsablauf in der Bibliothek des Fritz-Haber-Institut in Berlin, einer kleinen Spezialbibliothek. In Konstanz wird ein fachlich breites Angebot von Zeitschriften mit mehreren tausend Abonnements betreut, während im Fritz-Haber-Institut eine begrenzte Anzahl Titel der Physik verwaltet wird. Dies führt zu gravierenden Unterschieden in der Bearbeitung:

- In Konstanz werden alle Zeitschriften, die - auch über Konsortien - beschafft werden, bearbeitet und in den Katalog eingepflegt, während im Fritz-Haber-Institut eine begrenzte Menge eines Faches

beschafft und von den konsortial zur Verfügung stehenden Titeln nur die fachlich relevanten bearbeitet und ins eigene Angebot übernommen werden.

- Das Fritz-Haber-Institut beschafft sehr viele Zeitschriften von wenigen Verlagen direkt, während Konstanz wegen der breiten Streuung die Zeitschriften über Agenturen bezieht.
- Im Fritz-Haber-Institut wird der Katalogeintrag manuell so vorgenommen, dass Paralleltitel elektronisch und in Papier stets untereinander angezeigt werden. Die dazu erforderliche manuelle Zusatzarbeit kann in Konstanz bei der Menge der Titel nicht geleistet werden. (In Konstanz wird derzeit nach einer technischen Lösung gesucht. Die eingesetzten Arbeitsinstrumente ZDB/EZB/SWB/Lokalsystem bieten diese Möglichkeit derzeit nicht.)
- Die Bibliotheken werden zunehmend in den Publikationsprozess der Wissenschaftler einbezogen und unterstützen diesen. Dies nimmt in kleinen Bibliotheken von Forschungseinrichtungen derzeit einen viel größeren Raum ein als in größeren Universalsbibliotheken.

Die Statistiken der elektronischen Zeitschriften erlauben eine Messung und Bewertung der Benutzung dieser Zeitschriften. Dies kann in Beschaffungsentscheidungen umgesetzt werden. Allerdings werden von einigen Verlagen Nutzungszahlen nur zur Verfügung gestellt, wenn man Verträge abschließt, die eine nennenswerte Reduzierung der Titellanzahl unterbinden. Hilfsweise kann man die statistischen Auswertungen der EZB nutzen, da man aus den Nutzungszahlen der Zeitschriften, für die man Verlagsstatistiken erhält, Schätzgrößen für die echte Nutzung der Zeitschriften ableiten kann, für die man keine Verlagsstatistiken erhält. Wünschenswert wäre, dass die Agenturen die Statistiken für ihre Kunden bei den Verlagen abrufen, aggregieren und aufbereiten an die Bibliotheken weitergeben. Es ist nicht sinnvoll, dass jede Bibliothek ein eigenes Analyseinstrument zur Aufbereitung der Statistikdaten aufbaut, wenn Agenturen dies für viele Kunden in einem System leis-

ten können. Diese Statistiken können dann von den Agenturen mit den tatsächlich bezahlten Titelpreisen ergänzt werden. (Verlage können das nicht, da sie nur den Verlagspreis nicht aber die Zuschläge und Steuerbeträge kennen.) Die Counterstatistiken kennen derzeit kein Feld für eine Zeitschriften-ID wie ISSN, die erforderlich ist, damit die Agenturen die Statistiken effizient zusammenführen und mit weiteren Daten aus ihrem System ergänzen können. - Die Aufbereitung der Zeitschriftenstatistiken und deren Ergänzung mit Kosteninformationen wird zum Teil von den Konsortialstellen geleistet. Diese können aber nur den Teil der Zeitschriften aufbereiten, die über die Konsortialverträge den Konsortialstellen bekannt sind. Agenturen könnten dies für alle Zeitschriften eines Kunden tun. - Das Projekt Sushi arbeitet derzeit an dieser Konsolidierung und in den USA gibt es eine Arbeitsgruppe der NSI zur Normierung dieser Daten.

Die ZDB ist ein nützliches Arbeitsinstrument für die Bibliotheken, da hier eine verlässliche Datenbasis für den Katalog erstellt wird. Ärgerlich ist, dass die Datenabzüge der ZDB nur wöchentlich an die Verbände geliefert werden. Dies führt zu unnötigen Warteschleifen in der Bearbeitung. Für eine zügige Bearbeitung sind tägliche Datenlieferungen der ZDB erforderlich, wie dies heute in den Verbänden für die Lokalsysteme üblich ist.

Die Benutzer nehmen vielfach nicht wahr, dass die Bibliothek für die Bereitstellung der elektronischen Zeitschriften beträchtliche Mittel und viel Arbeit einsetzen, da diese Zeitschriften ja im Netz verfügbar sind. Zudem ist vielen nicht bewusst, dass der Literaturetat der Bibliothek Geld ist, das für die Wissenschaft ausgegeben wird. Die Bibliotheken versuchen dem damit zu begegnen, dass sie in den Aufruf von Zeitschriften Infoseiten oder Hinweise einbauen, die bei jedem Aufruf lizenzierter Inhalte mit angezeigt werden. Kostenvergleiche und Nutzungsanalysen werden von den Bibliotheken erarbeitet und den Wissenschaftlern als Information zur Entscheidung über Abbestellungen (und Bestellungen) von Zeitschriften vorgelegt. Dies führt aber nicht ohne weiteres zu Entscheidungen, die an Kosten-Nutzen-Relationen orientiert sind.